

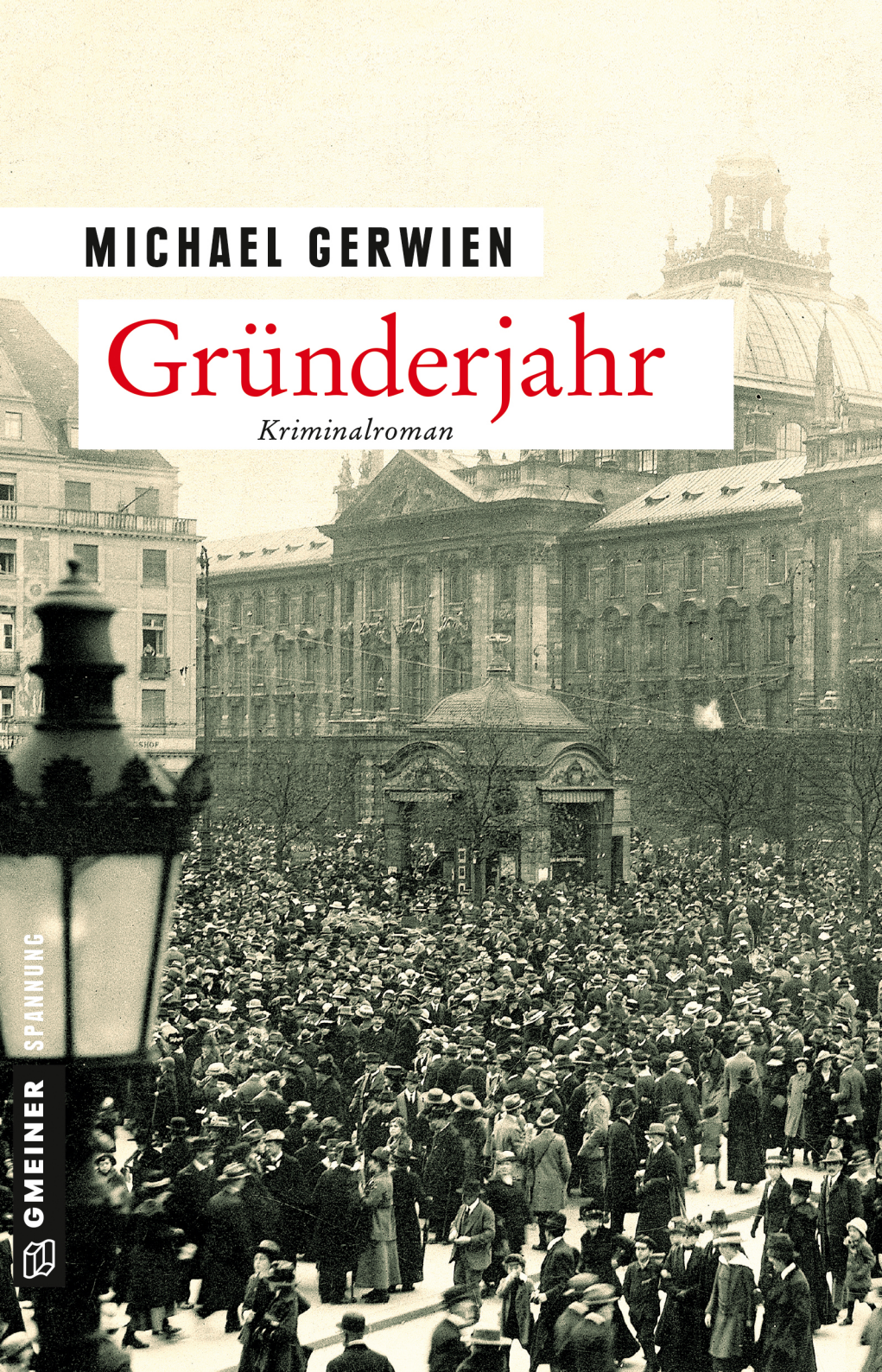
MICHAEL GERWIEN

Gründerjahr

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



MICHAEL GERWIEN
Gründerjahr

MICHAEL GERWIEN
Gründerjahr
100 Jahre Freistaat Bayern

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Schattenrächer (2017), Schattenkiller (2016), Stückerweis (2016),
Brummschädel (2015), Krautkiller (2015), Andechser Tod (2014),
Wer mordet schon am Chiemsee? (2014),
Jack Bänger (E-Book Only, 2014), Alpentod (2014),
Mordswiesn (2013), Raintaler ermittelt (2013), Isarhaie (2013)
Isarblues (2012), Isarbrodeln (2011), Alpengrollen (2011)

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 2095 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2018

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © ullstein bild – A. & E. Frankl
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5621-3

Vielen Dank an Patrick und Lilli. Großen Dank wie immer auch an meine Lektorin, Claudia Senghaas.

»Die Dynastie Wittelsbach ist abgesetzt! Bayern ist fortan ein Freistaat!« Freitag, 8. November 1918. Ausrufung Kurt Eisners in der ersten Sitzung der Arbeiter- und Soldatenräte im Mathäserbräu, München.

Freitag, 22. November 1918

Die junge Frau mit den blonden Haaren, die er sich vorhin am Eingang zu den südlichen Isarauen im Dunkeln über die Schultern gelegt hatte, stöhnte laut.

Aha, sie ist wieder wach.

Er warf sie zwischen zwei hohen Bäumen abseits des Weges auf den Boden. Da er ihr die Hände auf den Rücken gefesselt hatte, konnte sie sich nicht abfangen und schlug hart mit dem Kopf auf.

Nur der Mond schickte sein fahles Licht durch die kahlen Äste über ihnen. Das Gras glänzte feucht vom nächtlichen Tau.

Es war kalt. Vorgestern hatte es zum ersten Mal geschneit.

Sie riss mit schmerzverzerrter Miene die Augen auf, zappelte und schrie.

Er schlug ihr hart mit der Faust ins Gesicht.

»Schrei noch einmal und du kannst was erleben!«, zischte er. Holte dabei erneut aus. »Wenn du ruhig bleibst, passiert dir nichts.«

Sie nickte schnell. Atmete hektisch durch ihre blutende Nase. Starrte ihn panisch aus angsterfüllten Augen an.

Er hatte sie zunächst aus der Ferne beobachtet. Wie sie an der Haltestelle Humboldtstraße aus der Tram stieg.

Dann hatte er sich ihr unauffällig genähert. Sie gefragt, ob sie Feuer habe.

Sie hatte sich sogleich hilfsbereit und freundlich gezeigt. Schenkte ihm eine Schachtel Zündhölzer. Lachte ihn dabei offen an. Sie brauche sie sowieso nicht. Habe sie ebenfalls von jemandem geschenkt bekommen.

Großzügig, hatte er vermerkt. Obwohl ihr billiger Mantel und die abgewetzten Schuhe an ihren Füßen unschwer darauf schließen ließen, dass sie nicht zu den Bessergestellten gehörte.

Bestimmt arbeitete sie als Wäscherin, Zimmermädchen oder in einer Fabrik. Möglicherweise bei den Bayerischen Motorenwerken oder bei der Reinlicht Farben GmbH. Oder gleich drüberhalb der Isar beim Handschuh-Roeckl.

Viele Engel tarnten sich mit solch irdischen Tätigkeiten. Damit sie nicht erkannt wurden. Aber er war schlauer als sie. Er durchschaute sie sofort.

Sie war Mitte zwanzig, hatte blondes Haar, blaue Augen, wie er aus der Entfernung bereits innig gehofft hatte, und war von kleinem Wuchs.

Alles an ihr entsprach seinen Vorstellungen. Sie war perfekt.

Er hatte ihr höflich angeboten, sie nach Hause zu begleiten. Bei dem ganzen politischen Gschwerl, das sich zurzeit in den Untergiesinger Straßen herumtrieb, sollte eine junge Frau nicht alleine unterwegs sein. Noch dazu eine so ansehnliche. Viel zu gefährlich.

Sie hatte geschmeichelt eingewilligt. Sich ohne Arg bei ihm untergehakt. Ihm mitgeteilt, dass sie nicht weit entfernt im Kutscher- und Geflügelviertel wohne. Dann hatte sie eine Konversation über das zurzeit allgegenwä-

tige Thema begonnen. Den Niedergang der Monarchie und die kürzliche Ausrufung des Freistaates.

»Der Kurt Eisner ist ein großartiger, gerechter Mensch, meint mein älterer Bruder«, hatte sie gesagt. »Er verhilft uns kleinen Leuten zu einem anständigen Leben. Sogar uns Frauen will er erlauben, zur Wahl zu gehen. Der König hat nichts auf uns gegeben.«

»Mag sein«, hatte er erwidert und sogleich das Thema gewechselt. Politik war nicht gerade sein Steckenpferd. Er bewegte sich dabei auf unsicherem Terrain. »Wohnen Sie noch bei Ihrer Familie?«

»Wieso interessiert Sie das?« Eine Spur von Misstrauen war in ihren Augen aufgeblitzt.

»Nur so. Weil Sie von Ihrem Bruder erzählt haben.«

»Ach so.« Sie hatte genickt und verstehend gelächelt. »Nein. Der lebt in Dachau. Wir sehen uns kaum. Ich lebe allein. Mein Mann und unser Vater sind vor Lüttich gefallen. Unsere Mutter ist vor drei Jahren gestorben. Beidseitige Lungenentzündung. Nichts mehr zu machen.«

»Mein Beileid. Schwere Zeiten für uns alle.«

Lieber Herrgott im Himmel. Besser hätte es gar nicht kommen können. Niemand würde sie in den nächsten Stunden vermissen.

»Ja, es ist nicht leicht in dieser Zeit. Gerade für eine junge Frau. Das kann ich Ihnen sagen.«

Ihre Augen, ihr Mund, ihr Blick. Alles an ihr hatte ihn immer stärker dazu gedrängt, sein Werk endlich zu beginnen.

Sobald niemand mehr um sie herum zu sehen gewesen war, hatte er ihr den Mund zugehalten, sie fest von hinten gepackt, hinter ein Gebüsch geschleift, schnell mit

Chloroform betäubt und hierher in die Nähe des Flussufers getragen, wo um diese Zeit keine Spaziergänger mehr unterwegs waren.

Ein heruntergekommener Kriegsheimkehrer hatte ihm das Betäubungsmittel in einem kleinen Lokal beim Hauptbahnhof verkauft. Er war Sanitäter gewesen, wie er sagte. Wollte weitertrinken, um die Gräuel der Schlacht zu vergessen, und hatte kein Bargeld mehr dafür.

Er hatte ihm beileibe nichts Falsches angedreht. Die Flüssigkeit in dem braunen Fläschchen wirkte enorm schnell, wie er zufrieden feststellen konnte.

2

Samstag, 23. November 1918

»Nicht zu fassen. Wer tut denn so was? Das ist doch fast noch ein Kind. Höchstens Mitte zwanzig.« Der 58jährige Kriminaloberinspektor Karl Weinberger blickte schockiert auf die blondhaarige Frauenleiche vor ihnen im Gras.

Musste er denn in seinem Alter wirklich noch solche grässlichen Dinge sehen? Er war ihrer längst überdrüssig

bis zum St. Nimmerleinstag. Vor allem jetzt nach dem Krieg. Sehnte sich bereits seit Jahren immer mehr danach, die Welt nur noch in hellem Licht zu sehen. Sich ausschließlich um seine Lieben daheim zu kümmern.

Grantig war er obendrein.

Das hatte seine vornehmliche Ursache darin, dass er am Samstag in aller Früh zu Hause von seinem militärisch kurzgeschorenen Assistenten Hubert Ratgeber geweckt worden war, um zusammen mit ihm hierher in die südlichen Isarauen zu kommen.

Das Ganze auch noch zu Fuß und mit der Trambahn, da sein Dienstfahrrad seit gestern einen Plattfuß hatte.

Genau genommen war allein das bereits eine Zumutung für einen stattlichen Mann von Karls Gewichtsklasse, der das Sitzen hinter dem Schreibtisch jeglicher Bewegung vorzog. Nicht einmal für eine Tasse echten Bohnenkaffee, den seine Frau ihnen gelegentlich auf dem Schwarzmarkt organisierte, hatte die Zeit vor dem eiligen Abmarsch gereicht.

Die dicken, grauen Wolken am Himmel sahen nach Schneefall aus. Der Herbst würde bald in den Winter übergehen.

Er fröstelte in seinem dunklen Anzug und dem eher leichten Sommermantel, obwohl er immer noch vom beschwerlichen Herweg schwitzte. Vielleicht aber auch gerade deswegen. Die kalte, zugige Luft und der Schweiß ergaben ein unangenehmes Gefühl auf der Haut.

Zu dumm, dass er keinen Wintermantel und keine warme Unterwäsche angezogen hatte. Aber so war das nun einmal, wenn einer partout nicht auf sein wohlmeinendes Weib zu Hause hören wollte.

Er gelobte stillschweigend Besserung. Gott sei Dank hatte er wenigstens seinen dunkelgrünen Filzhut aufgesetzt, der ihm den Wind einigermaßen vom nur noch spärlich behaarten Kopf abhielt.

»Tja, wer tut so etwas wohl? Das frage ich mich auch schon die ganze Zeit über«, erwiderte einer der beiden Wachtmeister im schwarzen Mantel der Schutzpolizei, die den Tatort bis jetzt abgesichert hatten. »Es ist irgendwie ... absolut unfassbar.«

Er war ein kräftiger, rotgesichtiger Bursche, der Karl sofort angenehm auffiel. Mochte um die dreißig Jahre alt sein, genau wie Karls Kriminalassistent Hubert.

»Es muss eine regelrechte Bestie gewesen sein«, fuhr der Uniformierte fort. »Sieht so aus, als hätte er ihr zuerst die Wangen von den Mundwinkeln aus mit einem Messer aufgeschnitten, sie anschließend bei lebendigem Leib ausgeweidet und ihr dann den Schädel eingeschlagen. Oder umgekehrt. Auf jeden Fall hat sie sich gewehrt. Das sieht man an ihren abgebrochenen Fingernägeln und dem zer-rissenen Mantel.«

»Habt ihr eine Tatwaffe gefunden?«, erkundigte sich Karl, der aufmerksam zugehört hatte. Er war erstaunt und zugleich erfreut über die überdurchschnittlich gute Beobachtungsgabe des Mannes.

»Da drüben liegt ein großer Stein. Er ist voller Blut. Könnte die Tatwaffe sein, die zum Tod geführt hat.«

»Ein Stein? Dann hat er die Tat also nicht geplant. Sieht demnach eher nach einem schnellen Entschluss aus«, sagte Karl. »Vielleicht ein Ehepaar. Sie hatten einen spontanen Streit. Die Sache eskalierte. Er nahm den Stein zur Hand und schlug zu.«

»Aber warum sollte er ihr dann die Wangen aufschneiden und sie ausweiden?«, gab der Uniformierte zu bedenken. »So was tut doch kein normaler Mensch. Außerdem war sie eine Kriegerwitwe, sagt die Frau, die sie gefunden hat.«

»Auch Kriegerwitwen haben ihre Gspusis«, entgegnete ihm Karl. »Gerade die jungen und hübschen. Und unsere Blonde hier war auf jeden Fall eine kleine Schönheit.« Seine klugen grauen Augen betrachteten sein Gegenüber neugierig. »Und was ist schon normal?«

»Ein Freund, meinen Sie? Kurz nachdem ihr Mann gefallen ist? Und so ein blinder Hass? Wohl eher ein Todfeind.«

Karl staunte erneut über die offenbar naturgegebenen kriminalistischen Fähigkeiten seines Gegenübers.

»Wie heißen Sie, junger Mann?«

»Martin Brandl.« Der Polizist salutierte stramm. Zog dabei gekonnt seinen Bauch ein.

»Guter Einwand, Brandl. Sie können übrigens wieder ausatmen. Keine Frauen in der Nähe. Was machen Sie bei der Hilfspolizei? Sie sollten besser für uns arbeiten. Ernsthaft. Unser Kriminalassistent, der Herr Ratgeber hier, hätte das gerade auch nicht besser sagen können. Stimmt's, Hubsis?«

»Na ja.« Der schmale, knapp 30jährige Hubert nickte errötend. So ganz schien er nicht mit der Einschätzung seines Chefs übereinzustimmen.

»Keine finanziellen Mittel für die Ausbildung, Herr Kriminaloberinspektor.« Martin salutierte erneut. »Und dann der Krieg. Habe an der Front gedient, wie die meisten.«

»So,so.« Karl strich sich kurz über seinen imposanten grauen Schnauzbart. »Aber Ambitionen zu Höherem scheinen mir durchaus bei Ihnen vorhanden.«

»Jawohl, Herr Kriminaloberinspektor.«

»Sieht ganz so aus, als wollte der Täter ihr ein Grinsen ins Gesicht schneiden«, wechselte Karl unvermittelt das Thema. »Aber wozu die Entnahme der Eingeweide? Ich sehe sie übrigens gar nirgends. Hat er sie etwa mitgenommen?«

»Wahrscheinlich.« Martin zuckte die Achseln. »Oder streunende Hunde haben sich darüber hergemacht. Füchse haben wir auch hier in den Isarauen. Wir fanden jedenfalls nicht ein Stück davon.«

»Ein Schlachter oder Fischer? Oder ein geisteskranker Chirurg?« Karl bückte sich zu ihr hinunter. Rollte seinen rechten Ärmel hoch. Untersuchte sie eingehend. »Ich glaub es nicht!«, rief er überrascht. »Es sieht so aus, als hätte ihr jemand etwas in den Bauch gelegt.«

Mit geschlossenen Augen griff er noch ein bisschen tiefer in sie hinein und brachte eine kleine, blutverschmierte Holzfigur zum Vorschein. Sie sah aus wie ein Baby oder eine Putte. So ein kleiner nackter Engel, wie sie oft auf Heiligenbildern auftauchten. Handgeschnitzt, so wie es aussah.

»Aber ... das ... so etwas tut doch nun wirklich nur ein armer Irrer.« Hubert Ratgeber wurde noch ein gutes Stück blasser, als er es für gewöhnlich war. Er schüttelte fassungslos den Kopf. »Ich glaub, mir wird schlecht.«

»Meinen Sie etwa, das war ein Frauenmörder wie dieser ›Jack The Ripper‹ dereinst in London, Herr Kriminalassistent?« Martin machte große Augen.

»Den kennen Sie also auch?«, stellte Karl in Richtung Martin fest, als er sich wieder erhoben hatte. »Ich sag's ja, ambitioniert. Wenn auch etwas vorlaut.« Er drehte sich zu Hubert um. »Kotz mir bloß nicht auf die Schuhe, Hubschi.«

»Verzeihung. Kriminalfälle sind nun mal mein Steckenpferd, Herr Kriminaloberinspektor.« Martin salutierte zum wiederholten Male.

»Geh, hören Sie schon mit dem militärischen Herumgekaschperl auf. Der Krieg ist aus. Der König im Ausland. Und lassen Sie den Oberinspektor weg, Brandl. Ich bin der Herr Weinberger. Den blassbleichen Herrn Ratgeber hab ich Ihnen ja bereits vorgestellt.«

»Jawohl, Herr Weinberger.« Martins Hand bewegte sich erneut automatisch in Richtung Pickelhaube. Er besann sich aber sogleich eines Besseren.

»Ein Jammer. So eine hübsche junge Frau.«

Karl versuchte, sich wieder auf die vordringlichen Aufgaben zu konzentrieren. Über ihre Steckenpferde konnten sie auch später noch ratschen. Vielleicht bei einem kleinen Frühschoppen im Heumarkt in der Claude-Lorain-Straße oder im Gasthaus zum Fiakerheim in der Birkenau. Oder in einer der anderen wunderbaren Wirtschaften in der Nähe. Es gab gerade genug davon hier unten.

Dieser Martin Brandl sah ganz so aus, als würde ihm das Bier genauso gut munden wie ihm selbst. Auch wenn es nur ein Dünnbier war.

Anders als der blutleere Hubschi Ratgeber mit seiner ewigen Limonade und seiner überkorrekten Art, die manchmal schon an Selbstgerechtigkeit grenzte.

»Der Leichenstarre nach ist sie wohl schon längere Zeit tot«, fuhr Karl fort. »Die Tat könnte gestern Abend begangen worden sein.«

»Würde ich auch meinen, Chef. Aber da kann uns der Arzt von der Gerichtsmedizin sicher noch Genaueres dazu sagen.« Hubert machte ein wichtiges Gesicht. »Auch darüber, ob sie vergewaltigt wurde.«

»Wo bleibt denn der Doktor Riesler eigentlich?«

»Er sollte längst hier sein. Aber bei den momentanen Verhältnissen auf den Straßen kann er sich auch durchaus noch weiter verspäten.«

»Welche Verhältnisse meinst du?« Karl sah seinen Assistenten neugierig an.

»Die kommunistischen Truppen, die kreuz und quer durch die Stadt laufen und Angst und Schrecken verbreiten.« Hubert zog konsterniert die Augenbrauen hoch.

»Blödsinn, Hubs! Es gibt keine kommunistischen Truppen. Das ist reine Einbildung. Der Machtwechsel ist friedlich verlaufen und so wird's auch bleiben. Oder hat uns auf dem Weg hierher etwa jemand angegriffen?«

Im Gegensatz zu seinem glattgeschniegelten Assistenten in den neumodischen Knickerbockern hatte es Karl nie großartig mit den Monarchisten oder den Nationalisten gehabt.

Essen, Trinken, ein Dach über dem Kopf. Von jeher waren bei ihm diese wahren Bedürfnisse des einfachen Volkes immer an erster Stelle gestanden. Sowie diejenigen, die auf politischer Seite dafür einstanden.

Es mochte zum einen daran liegen, dass er selbst sich als braver Bub vom Land aus einfachsten Verhältnissen

bis in seine heutige Position hinaufgearbeitet hatte. Dabei aber nie vergessen hatte, wo er herkam.

Zum anderen war eine Politik, die die soziale Gerechtigkeit hintenanstellte, noch nie die seine gewesen. Schließlich war er selbst in erster Linie Polizist geworden, um für Gerechtigkeit jeglicher Couleur zu sorgen.

Wobei er im Laufe der Jahre festgestellt hatte, dass dieses edle Ansinnen leichter gesagt als getan war. Es gab am Ende zu wenige Möglichkeiten, die schlechten Dinge ins Positive zu verkehren.

»Na ja, nein.« Hubert sah zu Boden. »Angegriffen hat uns niemand. Aber es hätte durchaus sein können.«

»Mumpitz.« Damit war das Thema für Karl erledigt. »Du kümmerst dich wie immer mit dem Doktor um die Spurensicherung, Hubsi. Auch wenn dir dabei schlecht wird. Das Leben ist eben hart. Frag mal die Tote. Fußabdrücke, Fingerabdrücke, Fotografien. Aber das weißt du ja selbst am besten von der Polizeischule her. Kommt der Johann Fetzner vom polizeilichen Erkennungsdienst auch dazu?«

»Natürlich, Chef. Bei Morddelikten immer. Das wissen wir doch.«

»*Wir* vielleicht. *Ich* nicht. Hoffentlich bringt der ganze neumodische Kram etwas.« Karl schnaubte ärgerlich. »Ich weiß nur, dass wir früher auch ohne das ganze Zeug ausgekommen sind.«

»Es ist einfach unglaublich. Nicht nur dem Herrn Kriminalassistenten ist schlecht. Mir geht es genauso.« Martin kratzte sich umständlich am Hinterkopf.

»Hilft nichts. Da müssen wir durch als Polizisten. Auch wenn es schwerfällt.« Niemandem am Tatort

konnte entgangen sein, dass auch Karls Gesicht blass war. Natürlich ließ ihn die Sache hier auf keinen Fall kalt. Ganz im Gegenteil. Jedoch verdrängte er seinen Schrecken, um den anderen beispielhaft voranzugehen.

Leicht fiel ihm das allerdings nicht.

»Vielleicht war es ja doch ihr Freund oder Geliebter«, meinte Martin. »Sie wurde von ihm schwanger, ließ es wegmachen und er rächte sich an ihr, indem er sie umbrachte. Deshalb auch der kleine Engel aus Holz. Ein Symbol für das nicht geborene Kind.«

»Also kein ›Jack The Ripper‹?« Karl knöpfte seinen Sommermantel bis ganz oben zu, damit der eisige Wind nicht länger hineinpfeifen konnte. »Aber was sollen dann die Schnitte in den Wangen und das mit den Eingeweiden, wie Sie vorhin so trefflich bemerkten, Brandl? Weiß man denn schon, wer sie war?«

»Sie hieß Anna Haberer. Kriegerwitwe, wie gesagt. Arbeitete als Tagelöhnerin bei den Bayerischen Motorenwerken. Die alte Frau Büchner, die sie vor zwei Stunden beim Spaziergang aufgefunden hat, kannte sie anscheinend recht gut. Sie wartet da hinten.« Martin zeigte auf das alte Mütterlein mit gebeugtem Rücken, das in zwanzig Metern Entfernung auf einem abgeschnittenen Baumstumpf saß.

Karl nickte Martin und Hubert kurz zu. Dann näherte er sich der Frau, um sie persönlich zu befragen.

»Haben Sie jemanden in der Nähe gesehen, als Sie die Tote fanden?«, wollte er wissen, nachdem er sich ihr vorgestellt hatte.

»Nein.« Sie schüttelte den Kopf. »Es ist so schrecklich. Die Anna war ein so freundlicher junger Mensch.

Sie hat keiner Seele etwas zuleide getan. Niemals. Wer tut so etwas Furchtbares bloß?« Ihre Stimme brach. Tränen stiegen ihr in die Augen.

»Das werde ich herausfinden, Frau Büchner.« Karl schnaufte tief durch. Es war wirklich zum Aus-der-Haut-Fahren. Bisher hatte er versucht, sich seine Empörung und sein Entsetzen über den über alle Maßen grausamen Mord nicht anmerken zu lassen. Doch jetzt konnte er nicht mehr an sich halten. »Ich werde das miese Schwein erwischen, versprochen. Er wird seine gerechte Strafe bekommen.«

»Tun Sie das, Herr Oberinspektor.« Sie schnäuzte kräftig in das weiße Stofftaschentuch, das sie zuvor aus ihrem Jackenärmel gefummelt hatte.

»Hatte sie Feinde?«

»Nicht dass ich wüsste.« Frau Büchner zuckte die Achseln.

»Wer geht hier am Abend normalerweise entlang?«

»Um diese Jahreszeit eigentlich so gut wie niemand. Es ist zu kalt, und wenn es schneit, wird es rutschig. Ich hab mir selbst letztes Jahr bei einem Sturz sauber den Kopf angeschlagen.«

»Und trotzdem kommen Sie her?«

»Was soll ich machen? Der Herr Doktor hat mir Spaziergänge an der frischen Luft verordnet. Ich hab's auf der Lunge, wissen's, Herr Kriminaloberinspektor. Die schlechte Ernährung. Was will man machen.«

»Besser, Sie haben es auf der Lunge als ein Loch im Kopf beim nächsten Sturz. Gehen Sie auf alle Fälle vorerst nicht mehr hierher. Wer weiß. Vielleicht kommt der Täter noch mal zurück.«

3

Es war später Vormittag. Er wusch sich nun bestimmt schon zum zwanzigsten Mal ausgiebig die Hände.

Betrachtete erneut eingehend das Ergebnis.

War nicht zufrieden.

Grunzte kurz.

Schüttelte den Kopf.

Nahm die Seife. Begann von vorne.

Keine Spur von ihrem Blut sollte auf seiner Haut zurückbleiben. Jemand hätte sonst bemerken können, dass er nun ihr Herz und damit auch ihre Seele besaß.

Das durfte auf gar keinen Fall geschehen.

Niemand durfte sie ihm mehr wegnehmen. Sie gehörte nun ihm. Nur ihm ganz allein, während ihre Seele zu den Ihrigen ging.

So sollte es bleiben, bis er sie sich ganz und gar einverleibt hatte.

Letzte Nacht hatte er ihre Eingeweide in seinem Rucksack aus den südlichen Isarauen hierher in seine ärmliche und winzige Zweizimmerwohnung in Haidhausen mitgebracht. Allerdings immerhin mit Kellerabteil.

Gott sei Dank besaß er noch das alte Fahrrad, das ihm ein Bekannter einmal geschenkt hatte. Sonst wäre er ewig lange unterwegs gewesen.

Er hatte ihren Darm sorgfältig entleert, ausgekocht und in Zeitungspapier eingeschlagen. Würde ihn bestimmt irgendwann zum Wurstmachen brauchen.

Leber, Milz und Herz hatte er anschließend in Salz-

wasser pochiert, fein portioniert, sobald es gargezogen war, und zusammen mit dem Darm in der winzigen Speisekammer, die direkt an die Küchenzeile anschloss, verstaut.

Eine kleine Kostprobe von allem hatte er sich zuvor schon einmal gegönnt. Pfeffer, Salz und ein hartes Stück altes Brot dazu. Gar nicht mal so schlecht.

Fröstelnd vor Freude hatte er dabei bereits gespürt, wie er eins mit ihr wurde. Wie ihre Engelenenergie tief in ihn eindrang. Ihm neue Lebenskraft verlieh.

4

»So etwas Grausiges hast du noch nicht gesehen, Marlene.« Karl hatte seiner Frau gerade von dem Leichenfund in den südlichen Isarauen heute Morgen erzählt. Er schüttelte langsam den Kopf. Wieder und wieder. »Unvor – stell – bar! Und dann so ein junges Ding. Jünger als unser Bernhard, als er fiel.«

»Wer tut so etwas bloß?« Marlene setzte sich zu ihm an den aufgeräumten Esstisch. Jugendstil, wie nahezu die gesamte restliche Einrichtung. Sie wollte es unbedingt so, als sie damals einzogen, und sie hatte sich durchgesetzt.

Nur wenige Stücke von Karl waren darunter. Er hatte sie von seinen Eltern zur Hochzeit bekommen. Zwei Bauernschränke, drei Truhen sowie der unbequeme Sessel, in dem er es sich nach Feierabend am liebsten gemütlich machte.

Den Hinweis auf ihren geliebten toten Sohn ignorierte Marlene. Es war nach wie vor zu schmerzhaft für sie, an ihn zu denken. Geschweige denn, über ihn zu reden.

Stattdessen richtete sie geistesabwesend ihr brünettes Haar, das sie, wie meistens, bereits in der Früh zu einem Dutt hochgesteckt hatte.

Sie hatten ihr spätes Mittagessen vor einer halben Stunde um kurz vor zwei beendet. Bauchspeck mit Steckrüben oder Dodschen, wie man hier in München sagte. Wie immer ein wahres Luxusmenü, verglichen mit der allgemeinen Versorgungslage. Zu verdanken hatten sie das jedes Mal Marlenes außerordentlichem Talent, wie keine Zweite auf dem Schwarzmarkt die besten Preise auszuhandeln.

Am Tisch saßen Karl, sie selbst und Bernhards junge Witwe Eva mit ihrem Sohn, dem fünfjährigen Hans, Marlenes und Karls heißgeliebtem Enkelkind. Ihr kleiner Sonnenschein, der die Welt um sie herum mit seinem unwiderstehlichen Lächeln auch an trüben Tagen im schönsten Licht erstrahlen ließ.

Die fast schon als mager zu bezeichnende blonde Eva wohnte, seit Bernhard gefallen war, mit Hans bei ihnen in ihrer Dreizimmerwohnung im Erdgeschoss hier im Lehel.

Sie war nach dem Essen mit ihrem Filius nach draußen gegangen. Frische Luft schnappen.

Marlene schenkte sich selbst und Karl noch einen Schluck von dem Rotwein ein, den sie heute Morgen zusammen mit dem Bauchspeck auf dem Schwarzmarkt ergattert hatte.

Der Preis dafür war sogar einigermaßen erschwinglich gewesen, wie sie berichtete. Was Karl nicht weiter überraschte.

Allerdings hatte sie ihr alter Bekannter, Hans Becker, bei dem sie normalerweise kaufte, auch gewarnt. Die Soldaten würden immer schärfere Kontrollen abhalten. Es wäre wohl bald nicht mehr so einfach, gute Ware vom Land in die Stadt hineinzubringen.

Gestern hätten ihn die roten Truppen bereits am Stadtrand nach Fleisch durchsucht. Gott sei Dank wäre er gewarnt worden und hätte vorsorglich nichts dabeigehabt. Sie hätten ihm garantiert alles abgenommen und ihn auch noch eingekerkert oder erschossen.

Karl hatte sie nichts davon erzählt. Sie wusste, dass er nur ärgerlich abwinken würde. Für ihn gab es keine roten oder sonstigen Truppen in der Stadt. Diesbezüglich war nicht mit ihm zu reden.

Hans Beckers Neuigkeit hatte Marlene nicht weiter beunruhigt. Sie würde einfach wieder vermehrt für Lebensmittelmarken anstehen, wenn auf dem Schwarzmarkt nichts mehr zu tauschen oder zu kaufen war. Und wenn gar nichts mehr ginge, gäbe es auch noch die Suppenküchen, von denen zurzeit immer mehr eingerichtet wurden.

»Es kann sich nur um einen total Verrückten handeln«, sagte Karl, nachdem sie jeder einen Schluck getrunken hatten. »Wer sonst schneidet eine Frau auf und legt ihr

einen kleinen geschnitzten Holzengel in den Bauchraum. Bestimmt war es ein Ausbrecher aus der Kreisirrenanstalt in Haar.«

»Was hat er getan? Sag das noch mal.« Ihre Stimme zitterte.

»Du hast mich schon richtig verstanden. Ein wahres Monster.«

»Gott steh uns allen bei.« Marlen wurde leichenblass. »Habt ihr das genau überprüft?«

»Was?«

»Na, ob in letzter Zeit jemand in Haar draußen ausgebrochen ist.«

»Sicher. Denen geht aber keiner ihrer Irren ab.« Karl nickte mit nachdenklicher Miene. Er fuhr sich dabei mit der Hand über die kurzen grauen Stoppeln auf seinem breiten Haupt.

Mein geliebter Schwollschädel. Seine niederbayerische Herkunft sei eben nicht zu verleugnen, sagte Marlene gerne.

»Also kommt er von weiter weg«, meinte sie jetzt.

»Gut möglich. Oder er ist bisher noch nicht aufgefallen. Der Arzt meinte, dass es gestern Abend gegen acht Uhr geschah. Da war es längst dunkel. Fußspuren und Fingerabdrücke hat der Hubschi auch sichergestellt. Aber wir können sie nicht zuordnen. Sie befinden sich nicht in unserer Kartei.«

»Man ist sich seines Lebens nicht mehr sicher in diesen Tagen. Erst der schreckliche, sinnlose Krieg. Jetzt die Aufstände. Und dann auch noch so etwas Grauenhaftes.« Marlene sah ihn aus traurigen Augen an.

»Die arme Frau.« Karl nickte. »Ich muss diese Bestie

unbedingt erwischen. Und wie oft muss ich es dir eigentlich noch sagen. Es gibt keine Aufstände. Nur einen friedlichen Machtwechsel und einen Haufen sonstiges lichtscheues Gesindel. Ach, ihr Weibsbilder!« Er winkte ärgerlich ab.

»Da seid ihr ja wieder.« Marlene lächelte erfreut, als sie ihren kleinen Enkel zur Tür hereinstürmen sah.

Die Situation war gerettet. Sonst hätte es nur wieder eine von Karls berühmten Endlosdiskussionen gegeben, aus denen er dank seiner Sturheit und Eloquenz immer als Sieger hervorging.

»Na, wie war es draußen, Hansi?«, fragte sie.

»Wir haben Soldaten gesehen.« Hans riss seine Mütze vom Kopf. Er warf sie achtlos auf den Tisch.

Marlene nahm sie wortlos an sich, um sie später aufzuräumen.

»Ja, da schau her. Hatten sie Gewehre?«, erkundigte sich Karl mit einem gutmütigen Lächeln im Gesicht.

»Ja.« Hans nickte begeistert. »Ganz große sogar. Was ist eine Bestie, Großvater?« Er sah Karl neugierig an.

»Hast du etwa gelauscht?« Karl hob mahnend den Zeigefinger. »Wie lange steht ihr denn schon vor der Tür?«

»Nicht lange.«

»Na gut. Eine Bestie ist ein böses Tier«, erklärte er ihm. »Ein wilder Tiger zum Beispiel, der ohne Grund auf alles und jeden losgeht. Manchmal nennt man aber auch böse Menschen so.«

»Und du musst so ein böses Tier erwischen?«

»Nein.« Karl schüttelte langsam den Kopf.

»Dann einen bösen Menschen?«

»So ist es, Hansi.«

»Aber Karl, nicht doch«, protestierte Marlene empört.
»Das ist nichts für den Jungen.«

»Er darf ruhig wissen, dass es böse Menschen gibt. Darum soll man auch nie mit Fremden mitgehen. Stimmt's, Bub?«

Hans nickte erneut, während er mit seinen großen braunen Augen von einem zum anderen sah.

5

»Ich muss los.« Die gestern 24 Jahre alt gewordene Sarah Hartmann schlüpfte hastig in ihre Schnürstiefel.

Sie war wie immer spät dran zu ihrer Verabredung mit ihrer besten Freundin Lissi Angerer.

Die beiden wollten um halb neun mit Freunden im Café Größenwahn in der Amalienstraße sein. Bekannte und unbekannte Künstler gaben sich dort die Klinke in die Hand.

Ein höchst aufregendes Ambiente, wie Sarah fand.

Ihre Mutter durfte allerdings nichts davon spitzkriegen. Sie hätte sofort wieder geschimpft, dass das kein Umgang wäre dort. Schon gar nicht für eine junge Dame der gehobenen Kreise aus Bogenhausen.

Was auch immer das heißen sollte.

Sarah selbst hielt nichts davon, die Menschen in Kategorien wie reich und arm, gut und böse oder hübsch und hässlich einzuteilen. Bogenhausen war ihrer Meinung nach genauso gut oder schlecht wie jedes andere Viertel von München.

Zum Beispiel das benachbarte Haidhausen. Oft wohnten dort die Arbeiter zu mehreren in einer kleinen Wohnung. Das war sicher unterhaltsam. Wiewohl auch etwas beengt. Trotzdem erschienen ihr diese Menschen meist freundlich.

Ihre Mutter dachte da ganz anders. Für sie waren die Leute in ihren heruntergekommenen Mietshäusern nichts als arme Schlucker, mit denen man sich am besten nicht einließ.

»Mach's gut, Kind!«, rief sie jetzt aus dem Wohnzimmer herüber. »Und bleib immer da, wo die Leute sind. Es ist dunkel und gefährlich draußen.«

»Schon gut, Mama. Mir wird schon nichts passieren. Lissi und ein paar unserer besten Freunde sind dabei. Die sind alle kräftig und beschützen uns.«

»Komm nicht zu spät heim, und geh bloß nicht in die Amalienstraße. Da sind nur die ganzen Verrückten. Hörst du?«

»Ja, Mama. Mach dir keine Sorgen. Mir wird schon nichts geschehen.« Sarah schüttelte entnervt ihren hübschen blondgelockten Kopf. »Servus!«

Sie öffnete die Tür. Trat fröhlich vor sich hin summend in den Garten hinaus.

Endlich. Der Abend konnte beginnen. Ohne Gezeter und Angstmacherei.